

*Sonderdruck aus*

# Wege und Spuren

Verbindungen zwischen  
Bildung, Wissenschaft, Kultur,  
Geschichte und Politik

Festschrift für  
Joachim-Felix Leonhard

Herausgegeben von  
Helmut Knüppel, Manfred Osten,  
Uwe Rosenbaum, Julius H. Schoeps  
und Peter Steinbach



**Verlag für Berlin-Brandenburg**

Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts Potsdam

Herausgegeben von Prof. e.h. Wolfgang Hempel  
Prof. Dr. Helmut Knüppel  
Prof. Dr. Julius H. Schoeps

Band 10

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86650-001-3

Die Entscheidung darüber, ob die alte oder neue deutsche Rechtschreibung Anwendung findet, blieb den Autoren überlassen, die auch selbst für Inhalt, Literaturangaben und Quellenzitate verantwortlich zeichnen.

Umschlaggestaltung: Christine Petzak, Berlin  
Redaktion und Satz: Dieter Hebig, [www.dieter-hebig.de](http://www.dieter-hebig.de)  
Druck: Druckhaus NOMOS, Sinzheim

Titelfoto: Karolingische Königshalle beim UNESCO  
Weltkulturerbe Kloster Lorsch/Bergstraße  
Foto: Dietmar Kalb, Heppenheim/Bergstraße

1. Auflage 2007  
© Verlag für Berlin-Brandenburg GmbH,  
Stresemannstraße 30, 10963 Berlin.  
[www.verlagberlinbrandenburg.de](http://www.verlagberlinbrandenburg.de)

Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

# **Kooperative Literatur- und Informationsversorgung durch Bibliotheken und Verbände**

Von Marion Mallmann-Biehler

## **Technische Fortschritte in Bibliotheken**

Bibliotheken haben schon immer ein breites Informationsangebot für ihre Benutzer bereitgestellt. Aber erst im Zeitalter der Computertechnologie und des Internets ist es durch eine umfassende Kooperation aller möglich geworden, den Benutzern lokal und weltweit Recherchen in Volltexten, Faktendatenbanken und Bibliothekskatalogen aller Art in einem Ausmaß anzubieten, das noch vor 20 Jahren für undenkbar gehalten wurde. Bibliotheken konkurrieren mit ihrem Informationsangebot zwar mit Fakten- und Fach- und Primärdatenbanken, mit den Online-Angeboten der Verlage und Institutionen, generell mit allem, was die Internetrecherche ermöglicht, aber sie sind immer noch – zumindest gegenwärtig – unverzichtbar für Forschung, Lehre und Studium in den meisten Fachgebieten. So konzentrieren sich insbesondere die wissenschaftlichen Bibliotheken, von denen hier hauptsächlich die Rede sein soll, auf ein hochwertiges Dienstleistungsangebot speziell für ihre Kundschaft an den Hochschulen und sonstigen Forschungseinrichtungen. Ziel dieser Bemühungen ist: mit einer einfachen und stringenten Benutzerführung eindeutige und qualitativ hochwertige Treffer mit vielen Informationen anzubieten, im besten Fall online den Volltext. Über Internetportale werden Quellen unterschiedlicher Provenienz gebündelt und Benutzern mit ähnlichen Oberflächen und Merkmalen, wie sie bei Amazon oder Google üblich sind, angeboten.

In Deutschland verfügen mittlerweile alle Hochschulbibliotheken über Onlinekataloge, die der Benutzer über das Web auch von zu Hause abfragen kann, um anschließend eine Bestellung oder eine Vormerkung vorzunehmen; nur abholen muss er sich das Werk noch meist direkt in der Bibliothek. Selbst die großen Universitätsbibliotheken mit mehreren Millionen Medieneinheiten haben inzwischen überwiegend ihre Bestände in Online-Public-Access-Catalogues – die auch in Deutschland übliche Abkürzung OPAC – nachgewiesen, d.h. ihre Kartenkataloge nach und nach maschinenlesbar gemacht. Partner dieser technologischen Entwicklung waren und sind die Bibliotheksverbundsysteme, die vor 30 Jahren von einzelnen Ländern hauptsächlich zum Zweck der kooperativen Katalogisierung

gegründet wurden. Der weltweit größte Bibliotheksverbund Worldcat, der vom OCLC – Online Computer Library Center – in Ohio betrieben wird, hatte bereits in den 60er Jahren einen durchschlagenden Erfolg als regionales Bibliothekssystem, sodass auch in Deutschland schon Anfang der 70er Jahre Verbundsysteme gefordert wurden. Bayern und Nordrhein-Westfalen machten den Anfang und bis 1997 entstanden 6 regionale Verbundsysteme nach diesem Vorbild entsprechend der föderalen Struktur der Bundesrepublik.

### **Bibliotheksverbundsysteme**

Die Verbundzentralen als Dienstleistungszentren erfüllen für die Bibliotheken vor allem folgende Aufgaben:

- Kooperative Katalogisierung in einer zentralen Datenbank (Ausnahme: KOBV) mit Norm- und Fremddaten, E-Books usw.
- Aktuelle Datenlieferungen in die Lokalsysteme ihrer Teilnehmerbibliotheken für die Online-Kataloge und Ausleihe
- Angebote der Digitalen Bibliothek wie Portale mit Fachdatenbanken und anderen Quellen, Elektronische Speicher, Auskunftssysteme, Elektronische Semesterapparate usw.
- Betreuung und Unterstützung bis zum zentralen Volls-service (ASP) der lokalen Systeme der Teilnehmerbibliotheken der Verbände, wobei nicht alle Verbundzentralen diesen umfassenden Service anbieten.

### **Bibliotheksverbände in Deutschland**

Im Einzelnen sind dies (Stand 2007):

*Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ)*

Bundesländer: Baden-Württemberg, Saarland, Sachsen

Verbundzentrale in Konstanz 12 Mio. Titel

<http://www.bsz-bw.de/>

*Bibliotheksverbund Bayern (BVB)*

Bundesland: Bayern

Verbundzentrale in München

13.6 Mio. Titel

<http://www.bib-bvb.de/>

*Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt, Leipzig (DNB)*

8.4 Mio. Titel

<http://www.d-nb.de/>

*Gemeinsamer Bibliotheksverbund (GBV)*

Bundesländer: Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen

Verbundzentrale in Göttingen

26 Mio. Titel

<http://www.gbv.de/>

*Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz)*

Bundesländer: Nordrhein-Westfalen, Teile von Rheinland-Pfalz

Verbundzentrale in Köln

12.5 Mio. Titel

<http://www.hbz-nrw.de/>

*Hessisches BibliotheksInformationsSystem (HeBIS)*

Bundesland: Hessen, Rheinhessen

Verbundzentrale in Frankfurt

6 Mio. Titel

<http://www.hebis.de/>

*Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV)*

Bundesländer: Berlin, Brandenburg

Verbundzentrale in Berlin

Einzelnachweise 14 Mio. Titel (keine zentrale Datenbank)

<http://www.kobv.de/>

**Regionalstruktur versus Zentralisation**

1973 wurde die Zeitschriftendatenbank (ZDB) in Berlin bei der Staatsbibliothek gegründet, sie wird technisch von der DNB in Frankfurt betrieben. Sie war von Anfang an als nationale oder überregionale Verbunddatenbank geplant und hat sich auch bis heute so durchgesetzt, während eine nationale Bibliotheksdatenbank für die übrigen Materialien von Anfang an nicht realistisch erschien. 1979 hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft denn auch eine regionale Struktur empfohlen, weil man nur einem Regionalverbund die optimale Versorgung der Bibliotheken zutraute. Zum damaligen Zeitpunkt erschien dies die einzige mögliche Struktur: Schließlich waren Computer, entsprechende Programme und Netzstrukturen im Bibliothekswesen noch nahezu unbekannt. Nur sehr wenige fortschrittliche Bibliotheken wie Bielefeld, Konstanz, Regensburg und einige wenige andere nutzten diese Technologie, sodass ein nationaler Verbund vor beinahe unlösbaren Aufgaben gestanden hätte. Heute wird dagegen wieder ein zentraler Verbund aus Effizienzgründen gefordert. Beispiele

anderer Branchen über die Machbarkeit liegen vor und die Mängel der Technologie können wahrlich nicht mehr ins Feld geführt werden. Alle Länder haben mit knappen Ressourcen zu kämpfen, sodass auf der Suche nach Einsparpotentialen ein für alle Länder zuständiger Verbund ein verlockendes Ziel wäre. Folgerichtig hat dann auch der Hochschulausschuss im Herbst 2006 empfohlen, die Verbünde mit dem Ziel zu evaluieren, ihre Anzahl zu verringern und die Kooperation untereinander zu fördern.

Dies erscheint machbarer als ein einziger zentraler Verbund, denn die regionalen Verbundsysteme weisen unterschiedliche Strategien auf, auf welche Weise sie Lokalsysteme versorgen. GBV und HeBIS setzen seit ihrer Gründung auf ein einheitliches System für die Verbunddatenbank und für die Bibliotheken, auf CBS und LBS des niederländischen Herstellers OCLC PICA, während das BSZ zwar auch das CBS für den Verbund verwendet, aber den Bibliotheken des SWB-Verbundes eine weitgehende Freiheit für die Wahl des Lokalsystems einräumt; zur Datenerlieferung muss nur die Datenschnittstelle lokal vorhanden sein. Das HBZ NRW ist ähnlich offen wie das BSZ für die Lokalsysteme der Bibliotheken, wobei es für den Verbund das System Aleph des Herstellers ExLibris einsetzt. Der Bayerische Verbund verwendet das gleiche Verbundsystem, aber lässt im Prinzip nur Bibliotheken zu, die das Lokalsystem SISIS verwenden, während der Berlin-Brandenburger Kooperative Bibliotheksverbund gänzlich auf eine zentrale Verbunddatenbank verzichtet und mit einer Suchmaschine und Fremddatenangeboten wiederum mit Aleph seine Bibliotheken bedient.

Die Aufzählung zeigt, daß die Vereinheitlichung der Bibliothekssysteme sehr aufwendig und teuer würde, weil die Anpassung der Lokalsysteme in den verschiedenen Regionen, die Datenmodellierung und -zusammenführung sowie die Umstellung der Verbundsysteme einen enormen Koordinationsaufwand erfordern würden, wobei das erzielte Ergebnis sich nicht grundsätzlich vom bereits gegenwärtigen Standard abheben würde. Deshalb erscheint es sinnvoller, auf den bisherigen Strukturen aufzubauen und auf Kooperationen zu drängen.

### **Kooperation der Verbünde**

Das HBZ, der BVB und der Österreichische Verbund, die alle Aleph als Verbundsystem nutzen, haben bereits eine Arbeitsgruppe zur Prüfung der Frage eingesetzt, ob die drei Verbünde eine (!) gemeinsame Katalogisierungsdatenbank verwenden können; wenn dies gelänge, wäre ein erster, aber entscheidender Schritt zur Vereinheitlichung getan. Nicht auszu-

schließen sind ähnliche Vorhaben bei den Verbänden, die CBS von OCLC PICA einsetzen, sodass zumindest eine Verringerung der Anzahl der Verbände realistisch erscheint und somit die von den Ländern gewünschte Kostenminimierung. Schließlich sind nahezu alle Verbundzentralen in den letzten 2 bis 3 Jahren von den jeweiligen Landesrechnungshöfen geprüft worden, die unisono fordern, dass Dienstleistungen gegenseitig nutzbar sein sollten. So einleuchtend eine Reduzierung der Anzahl der Verbundsysteme aus betriebswirtschaftlicher Sicht auch erscheinen mag, so muß doch genau geprüft werden, ob die Aufwände und damit die Kosten nicht nur verschoben werden auf die lokale Ebene, d.h. auf die Hochschule, die dann mit erhöhtem Personalaufwand Aufgaben nachbearbeiten muss. Dieses Argument soll jedoch nicht Kooperationen und Neuerungen verhindern oder erschweren.

Realisiert ist bereits die Online-Fernleihe über alle Verbände von Bibliothek zu Bibliothek quer durch Deutschland, kostengünstig und relativ schnell in wenigen Tagen, zumindest im Vergleich zu früher. Für die wissenschaftlichen Benutzer ist dies ein unschätzbare Vorteil, denn nur durch die Fernleihe ist spezielle Literatur beschaffbar, wenn sie nicht vor Ort vorhanden ist, was aufgrund knapper Budgets immer häufiger der Fall ist. Die Fernleihen auf Printmedien haben insgesamt somit sehr zugenommen. Immer mehr öffentliche Bibliotheken, also Stadtbibliotheken, nehmen daran teil, da auch sie zunehmend speziellen oder wissenschaftlichen Literaturbedarf abdecken wollen.

### **E-Books und Printmedien**

Für die Universitäten und die übrigen Hochschulen sind die Printmedien für das Studium generell unverzichtbar. So spielt nicht nur die Ausstattung der Bibliotheken mit Netzstrukturen, Arbeitsplätzen und Gruppenräumen und ihren Öffnungszeiten eine wichtige Rolle für das mittlerweile beliebt gewordene Ranking, sondern auch und vor allem der Buch- und Zeitschriftenbestand in den einzelnen Fächern. Buchspenden sind ein beliebtes Mittel, um lückenhafte Bestände aufzufüllen, aber auch um durch Ankauf von Rara die Bibliothek aufzuwerten.

Elektronische Ressourcen und Zeitschriften, E-Books und Fachdatenbanken sind zwar zunehmend verfügbar und ersetzen insbesondere für Medizin, Technik und Naturwissenschaften häufig das Printmedium, aber für Geistes- und Sozialwissenschaften überwiegen Bücher und Zeitschriften immer noch.

Ob und inwieweit mittelfristig noch Printmedien für die wissenschaftliche Lehre und Forschung die relevante Rolle wie gegenwärtig spielen werden, ist Gegenstand vieler Diskussionen und Spekulationen. Unstrittig ist, daß viele kleine Verlage bereits jetzt schon aufgeben mussten und große Verlage sich immer stärker auf E-Publishing verlegen. Doch die Frage der langfristigen Verfügbarkeit ist damit noch nicht geregelt und verspricht ein Bestätigungsfeld für Bibliotheken und ihre Dienstleister, die Servicezentren und Verbundzentralen, zu werden. Wenn eine Bibliothek ein Printmedium beschafft, ist es natürlich auch dann verfügbar, wenn der Verlag es nicht mehr vorhält im Gegensatz zur Elektronischen Ressource, die dann nicht mehr verfügbar wäre, wenn sie nicht von der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) und regionalen Bibliotheken elektronisch archiviert würde. Das Projekt Kopal der DNB und regionale Projekte wie das SWB-Depot des BSZ bereiten kooperativ Lösungen für die Langzeitarchivierung vor.

### **Open-Access-Initiative**

Fast alle wissenschaftlichen Bibliotheken nehmen an Konsortien teil, um Lizenzen für Elektronische Zeitschriften und Datenbanken gemeinsam zu erwerben, da für die einzelne Bibliothek die Anschaffung kaum möglich wäre. Insbesondere die Fachhochschulen sind auf den Konsortialkauf angewiesen, wenn sie ihre anspruchsvollen Studiengänge – häufig mit Master-Abschluß – bedienen wollen. Die Verlage ziehen gleichzeitig die Preisspirale kräftig an, sodass die gleichmäßige Versorgung aller Hochschulen mit den immer teurer werdenden elektronischen Medien zunehmend gefährdet erscheint. Viele warnen bereits vor dem Bildungsgefälle: die gut ausgestattete Privatuniversität oder der mit Drittmitteln finanzierte Sonderforschungsbereich kann sich diese Medien leisten, während der „normale“ Student im Grund- und Aufbaustudium mit veralteten Büchern vorlieb nehmen muß. Ein Ausweg aus diesem Dilemma ist die erstarkende Open-Access-Initiative, die bereits vor einigen Jahren in USA und Großbritannien Gestalt annahm und jetzt auch in Deutschland von den Wissenschaftsorganisationen, den Bibliotheken und schließlich auch von der Politik aufgegriffen wird: Forschungspublikationen, die mit öffentlichen Geldern finanziert wurden, sollten auf Hochschulservern und -repositorien frei verfügbar sein, denn der Staat zahlt die Professoren und Forscher, die publizieren; diese zahlen möglicherweise noch einen Beitrag an den Verlag, dass ihre Werke veröffentlicht werden, und die Bibliotheken kaufen dann diese wiederum von den Verlagen. Diese Kette kann nur durchbrochen

werden, wenn effiziente Hochschulserver aufgebaut werden, die über ein solides Qualitätsmanagement hinsichtlich des Inhalts der Publikationen verfügen und eine stabile technische Bereitstellung sowie ein gutes Marketing aufweisen, damit die Publikationen zuverlässig auffindbar sind. Fachgesellschaften der einzelnen Disziplinen sollen diesen Prozess kontinuierlich begleiten, um ein gleichmäßig hohes Niveau zu sichern. Möglich wären auch Absprachen mit Verlagen, um z.B. ein zeitlich verzögertes Abspeichern auf den Hochschulservern zu ermöglichen. Auch kostengerechte Lizenzierung, registrierte Zugriffsbeschränkung auf bestimmte Werke, d.h. Authentifizierung und Autorisierung, sind bereits erprobte Verfahren, die für kommerzielle Anwendungen, aber auch für personenbezogene Transaktionen in Bibliotheken (Ausleihe, Gebührenkonto etc.) im Einsatz sind.

Die meisten Universitätsprofessoren, insbesondere der technischen, naturwissenschaftlichen und medizinischen Disziplinen, stehen solchen Konzepten und Szenarien größtenteils ablehnend gegenüber, da die Wissenschaftstradition seit Jahrzehnten bestimmte (kommerzielle) Fachorgane vorschreibt, um eine wissenschaftliche Karriere und Anerkennung zu erlangen. Es wird also viel Überzeugungsarbeit vor allem von den Bibliotheken innerhalb des Hochschulgefüges verlangt, damit sich die Hochschulserver zur vollen Wirksamkeit als international anerkannte Repositorien entfalten. Derzeit bereitet der Hochschulausschuss der KMK einen Antrag auf Förderung der universitären Repositorien durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung vor, in dem vor allem das Marketing für diese Form des qualitativen Publizierens in einer angemessenen Forschungsumgebung einen breiten Raum einnimmt.

### **Nationallizenzen**

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat sich des Problems der zunehmend sich verteuernenden elektronischen Verlagsprodukte auch angenommen: Seit 2004 kauft sie ein breites Spektrum vieler Disziplinen als Nationallizenzen ein, die über vier ausgewählte Bibliotheken mit Sonder-sammelgebieten zugreifbar sind. 2006 wurde diese Initiative erheblich an Umfang erweitert und wird nun auch über die Verbundsysteme und die Bibliotheken für den wissenschaftlichen Nutzer vor Ort recherchierbar, selbstverständlich mit kontrolliertem Zugriff, denn öffentliche Bibliotheken erhalten keinen Zugang. Der einzelne Benutzer kann weiterhin über die 4 SSG-Bibliotheken zugreifen.

**Standardisierung und vielfältiges Datenangebot**

Welche Anstrengungen unternehmen Bibliotheken noch, um ein zeitgemäßes und sachgerechtes Angebot ihren vorwiegend wissenschaftlichen Nutzern zu unterbreiten? Zur intensiven Nutzung wissenschaftlicher Literatur unabhängig vom Standort ist es notwendig, dass die Strukturen der Katalogdaten möglichst einheitlich sind. Dieser Forderung wird nun (endlich!) auch in den deutschen Bibliotheken nachgegangen: diese gehen mit ihren bibliothekarischen Regelwerken (für den Kenner: RAK) und ihrem Datenformat MAB seit Jahrzehnten einen Sonderweg, den sie zunehmend jedoch aufgeben. International üblich für Bibliotheken und die Bibliothekssoftwarebranche sind die Anglo-American Rules und MARC-Formate und ihre nationalen Varianten, die ab 2008 auch von den deutschen Verbänden eingesetzt werden. Die Deutsche Nationalbibliothek nimmt stellvertretend für das deutsche Bibliothekswesen an der Neuentwicklung des amerikanischen Regelwerks Resource Description and Access (RDA) teil, sodass eine internationale Vereinheitlichung der Katalogaufnahmen zumindest langfristig möglich erscheint. Warum ist dies erwähnenswert? Forscher, die bei ihren Auslandsaufenthalten ihre wissenschaftlichen Bibliographien aufbauen, möchten diese problemlos erweitern und nutzen. Internationale Fernleihen sollen unkompliziert sein und last but not least, auch Bibliotheken müssen effizient Katalogisate ohne große Nachbearbeitung aus verschiedenen Quellen übernehmen können.

Ende 2006 hat deshalb OCLC den deutschen Verbänden eine gegenseitige Datennutzung unentgeltlich angeboten, was auf große Nachfrage stößt. Damit können die Verbände den Bibliotheken ermöglichen, die 70 Mio. Titelaufnahmen des Worldcat zu nutzen. Umgekehrt wird der Worldcat um die deutschen Verbunddaten bereichert, was zu einer erheblichen Verbreitung der deutschen Literaturdaten führen wird. Wie erwähnt hat sich der deutsche Bibliotheksmarkt durch seine Sonderregeln und -formate abgeschottet, sodass die deutsche Forschungsliteratur nicht im erwünschten Ausmaß international bekannt wurde.

Zur Vorbereitung der internationalen Kooperationen arbeiten die Verbände daran, die deutschen Titelaufnahmen, die in den letzten 30 Jahren maschinenlesbar erstellt wurden, zu vereinheitlichen, Dubletten zu vermeiden und mit zusätzlichen Informationen anzureichern. Schlagwörter aus der Schlagwortnormdatei (SWD) der Deutschen Nationalbibliothek, die international eingesetzte Klassifikation DDC und die deutsche Regensburger Verbundklassifikation (RVK) werden untereinander ausgetauscht,

da die Bibliotheken kaum über ausreichendes Personal für die Sacher-schließung ihrer Bestände verfügen.

### **Kataloganreicherung**

Die Kataloganreicherung der bibliographischen Daten mit Inhaltsverzeichnissen, Rezensionen, Klappentexten und sonstigen Verlagsinformationen wird seit 2005 von allen größeren Verbänden praktiziert. Die Verbände gehen dabei mit unterschiedlichen Schwerpunkten vor: Das hbz und der GBV beauftragten Firmen mit dem Scannen von Inhaltsverzeichnissen ausgewählter Fachliteratur in einzelnen Bibliotheken, während bei den übrigen Verbänden Teilnehmerbibliotheken initiativ werden, selber Inhaltsverzeichnisse scannen und die Verbundzentrale stellt dazu die geeigneten Verfahren zur Verfügung. Das BSZ arbeitet zusätzlich mit einer schnell wachsenden Anzahl von Verlagen zusammen, die routinemäßig ihre Volltextinformationen in sehr guter Qualität entgeltfrei zur Verfügung stellen. Dies ist zweifellos die beste Methode, um zukünftig nahezu alle Neuerscheinungen mit entsprechenden Informationen zu versehen. Außerdem ist damit sicher gestellt, dass keine nachträglichen Forderungen wegen Urheberrechtsverletzungen erhoben werden können. Der Verlagsmarkt ist bekanntlich sehr restriktiv, was die elektronische Veröffentlichung auch von Teilen einer Publikation betrifft.

### **Internetportale**

Über das zugegebenermaßen trockene Thema der Katalogisate hinaus ergibt sich eine Vielzahl von Maßnahmen, die Bibliotheken in Zusammenarbeit mit den Verbundzentralen ihren Nutzern anbieten, um den gestiegenen Anforderungen an Bibliotheken als Informationsdienstleister in Universitäten oder anderen Organisationen gerecht zu werden.

Benutzer wollen möglichst mit einer (!) Oberfläche viele Datenbanken ansprechen können. Die Verbundzentralen bieten daher ihren Bibliotheken Portale mit lokalspezifischen Anforderungen und Layouts an, die eine Vielzahl weiterer Aktionen erlauben: Merkliste, Weiterverarbeitung, Fernleihe und selbstverständlich Authentifizierung, Autorisierung und Rechteverwaltung für personifizierte Transaktionen und Zugriffe auf lizenzierte Datenbanken.

### **E-Learning**

Die Unterstützung von E-Learning ist eine der wesentlichen Komponenten der Digitalen Bibliothek. Hochschullehrer stützen ihren Unterricht zuneh-

ment nicht mehr auf konventionelle Literatur und Kopien in Papierform, sondern stellen die ohnehin digital entstandenen Skripte, Arbeitsblätter und anderen Lehrmaterialien ihren Studierenden komfortabel übers Internet zur Verfügung. Die vom BSZ entwickelte Anwendung Elektronische Semesterapparate (ESem) ermöglicht den Dozenten selbst, Literatur aller Art, digitale Dokumente, Internet-Links und konventionelle Bibliotheksdaten von Printmedien übersichtlich und mit allen gewünschten Zugriffsbeschränkungen zu präsentieren. ESem ist mittlerweile an vielen Universitäten und sonstigen Hochschulen in Baden-Württemberg und Sachsen verbreitet.

### **Virtuelle Auskunft**

Die traditionellen Auskunftsplätze in Bibliotheken reichen oft nicht mehr aus, um die Flut formaler und inhaltlicher Fragen zu bewältigen. Seit 2005 konkurrieren kommerzielle und auf OpenSource basierende selbst entwickelte Auskunftssysteme auf dem Bibliotheksmarkt, wobei amerikanische Systeme, insbesondere QuestionPoint, für den deutschen Markt häufig nicht anpassbar erscheinen. So haben das BSZ und auch das hbz eigene Systeme entwickelt, die innerhalb kürzester Zeit rasche Verbreitung finden. Auf den Webseiten vieler Bibliotheken finden sich daher Icons mit „Fragen Sie die UB“ oder ähnliche Formulierungen. Das BSZ hat InfoDesk entwickelt und ist innerhalb kürzester Zeit auf eine überraschend positive Resonanz gestoßen: Bibliotheken in Baden-Württemberg, Sachsen, Bayern und Hessen setzen bereits dieses Auskunftsmodul ein.

### **Zukunft der Bibliotheken**

Bibliotheken sind heute nicht mehr der Hort der stillen Beschäftigung mit Büchern, sondern sie sind oder sollen sein Informationszentralen für Medien, die sie selbst besitzen, und für Dokumente, die im zunehmenden Maß über das Web bereitgestellt werden. Die Kompetenz der Bibliotheken für die Vermittlung und den Zugang zu allen Medien und ihrer Flexibilität in Zeiten ständiger neuer Anforderungen werden daher der Gradmesser für die künftige Position von Bibliotheken sein. Die Vermittlerrolle im Umgang mit Medien und eine qualitativ hochwertige Selektion und Bündelung von Medien und Informationen aus dem Web sichern Bibliotheken langfristig ihren Platz in der Informationsgesellschaft. Verbünde sind dabei ihre Dienstleister, ohne die Bibliotheken kaum technologisch Schritt halten könnten.